

Mit 44 Jahren wurde die reformierte Pfarrerin Mirjam Wagner von ihrem muslimischen Ehemann zum ersten Mal schwanger. Seither hat sie sechs Kinder verloren, bevor sie zur Welt kamen. Sie kämpft gegen einen tabuisierten Schmerz und hat eine Gedenkstätte für ungeborene Kinder ins Leben gerufen.

Von Yaël Debelle

“ Für mein Kind
gab es keine
Beerddigung – nichts
”

Jesses Gott, das Kind», dachte Mirjam Wagner, als sie stürzte. «Es waren nur drei Stufen», sagt die Pfarrerin. Doch ihr Absatz verhedderte sich im Talar, als sie nach dem Gottesdienst die Kirchentreppe hinabstieg.

«Das Kind ist tot, Frau Wagner», sagte die Ärztin im Spital. Das sei jetzt halt so, sie habe ja schliesslich ein hohes Alter. 44 Jahre alt war die reformierte Pfarrerin aus Muttenz BL, als sie zum ersten Mal in ihrem Leben schwanger wurde. Die Natur hatte es so gewollt, Wagner hatte nicht nachgeholfen. Nun wollte sie das Kind nicht mehr hergeben. Eine Woche lang weigerte sie sich, den Fötus auskratzen zu lassen, lief mit dem toten Kind im Bauch herum. «Ich fühlte mich doch schwanger - hatte immer noch so Lust auf Salami-Silserli.»

Dann liess sie es entfernen. «Es war jenseitig, fürchterlich», sagt die heute 59-Jährige. «Ich habe alles gespürt - den Ruck, als sie es rausgeholt haben.» Mutterseelenallein, so habe sie sich danach gefühlt. Ihr Mann war nicht dabei, «das hätte er nicht überlebt». Niemand habe sie aufgefangen, die Ärzte seien kühl gewesen, ihr Mann überfordert und ihre Familie verständnislos. Danach konnte Wagner nicht mehr beerdigen. «Ich hatte eine Blockade gegen den Tod», sagt die Pfarrerin, für die der Tod eigentlich zum Arbeitsalltag gehört wie das Amen zur Kirche. «Für mein Kind gab es keine Beerdigung, nichts.»

Amtlich inexistent

Kinder, die vor der 22. Schwangerschaftswoche sterben oder weniger als 500 Gramm wiegen, existieren amtlich nicht, also können sie nicht bestattet werden. Sie sei aber eine gräberorientierte Person, Trauer brauche einen Ort. Also schuf die Pfarrerin das fehlende Grab selbst und richtete auf «ihrem» Friedhof in Muttenz eine Gedenkstätte für ungeborene Kinder ein. «Madre protettiva», schützende Mutter, heisst die Keramikskulptur von Künstler Giorgio Bertoli. Wagner streicht ihr über den Kopf.

Die Mutterfigur von Bertoli schützt einen Hohlraum. «Genauso fühlt man sich, wenn man ein Kind verliert», sagt Wagner, «innen hohl und leer.» Im Bauch der Skulptur hat sich eine Pflanze gebildet, tote Blätter schwimmen darin - und drei vergilbte Ultraschallbilder. Von einer unbekanntenen Mutter, die ihre Schwangerschaft hier begraben hat. «Ich wäre gerne für sie da gewesen», sagt Wagner.

Es ist kühl, der Himmel farblos über dem Friedhof, die Kindergräber neben der Skulptur aber sind voller Farbe. Windräder, Leuchttürme, Laternen, Engel und Schmetterlinge bevölkern die Beete. Vor Leons Grabstein sitzen ein grüner Frosch, ein blauer Hase,

“

Jesses Gott im Himmel, ich habe lange gebraucht, um das Kinderbett wegzuräumen. Ich war hässig.

ein gelber Zwerg - und ein Rennauteli. Malikas Grab wird von Dutzenden Engeln bewacht und einem grossen Herzen. «Mir vermisste di ganz fescht», steht auf einer Schiefertafel.

Mirjam Wagner hat sechs Kinder verloren, bevor sie lebten. Und sie redet darüber. Sie spricht schnell und entschieden, wirft ihre Sätze förmlich auf den Tisch. Ihre Stimme ist rau und tief, ihr Dialekt breit, ihre Worte sind unverblümt. Eine Pfarrerin, die nicht von der Kanzel herab predigt, sondern vom Boden aus. Die ihre Gemeinde auf Facebook täglich mit Dutzenden Herzen, Kleeblättchen und Sonnen grüsst. Die Selfies postet, einmal mit Conchita-Wurst-Bart, einmal mit herausgestreckter Zunge und zig Mal mit Katze Mimmie. Und die mit einem Muslim verheiratet ist.

«Hallo, do obe!»

Nichts essen. Nicht rasieren. Einfach nur dasitzen und schweigen. «Mein Mann hat getrauert wie ein Muslim, unterwürfig. Das war nicht zum Aushalten», sagt Wagner. Nur einmal, auf dem Friedhof in Liestal, an einer Gedenkfeier für verlorene Kinder, sei die Wut gekommen. Getobt habe er und sei mit Allah ins Gericht gegangen. Ihr Mann ist ein Wüstensohn, ein Berber, der im Zelt zur Welt gekommen ist. Die Pfarrerin hat ihn im Urlaub auf Djerba kennengelernt. Sie Touristin, er Kellner im Hotel, 19 Jahre jünger als sie. «Seine Art gefiel mir.»

Er zeigte ihr die Wüste und seine tätowierte Oma. «Die hat mich gekauft», sagt Wagner. Der Vater nahm sie eineinhalb Stunden lang ins Kreuzverhör und fragte dann: «Wann heiratet ihr?» 2002 gaben sich die Protestantin und der Muslim das Jawort. Natürlich sei geredet worden, im Dorf. Allerlei sei ihr da zu Ohren gekommen. Kurz nach 9/11 hätten einige den Unterschied zwischen einem Islamisten und einem Muslim nicht kennen wollen. Doch als ihr Mann dann da war, seien die Stimmen bald verbebt. «Er hat eine gewinnende Art und keine Berührungängste», sagt sie.

Lange glaubte Mirjam Wagner, sie wolle keine Kinder haben. «Das war eine Lüge, mit der ich gelebt habe.» Mit dem Wüstensohn kam auch der Wunsch nach Nachwuchs. Wagner tauchte in die Berberkultur ein, reiste oft nach Tunesien, wo Kinder so unhinterfragt und selbstverständlich zur Welt kamen, wie morgens die Sonne aufging. «Ich rechnete nicht damit, in dem Alter noch schwanger zu werden.» Doch sie wurde es.

Wenige Monate nach ihrer ersten Fehlgeburt blieb die Periode erneut aus. «Sie, Frau Wagner, das sind zwei!», sagte die Ärztin. Zwillinge. «Und das in Ihrem Alter.» Risikoschwangerschaft hoch zwei. Als alte Mutter werde man nicht sehr nett behandelt, sagt Wagner, von den Ärz-

Wohin mit der Trauer?

Fachstelle Kindsverlust:
www.kindsverlust.ch

Verein Regenbogen,
Selbsthilfevereinigung für Leben mit dem Tod eines Kindes: <http://verein-regenbogen.ch>

Verein Engelskinder:
www.engelskinder.ch

Swissmom Forum für Sternenkinder-Eltern:
www.swissmom.ch/
schwangerschaft/medizinisches/komplikationen/totgeburt

Gedenkstätten und Grabfelder für früh verstorbene Kinder in der Schweiz: www.kindsverlust.ch

ten, vom Umfeld. Was man da so zu hören bekomme. Dass die in ihrem Alter noch auf solche Ideen kommt. Die meint ja auch, die kann alles haben, Karriere und dann auch noch Mutter sein. Selber schuld, wenn die so alt schwanger wird. Ob die das Kind überhaupt will? «Also, da muss ich sagen, wo leben wir hier eigentlich?», sagt Wagner. Sie wollte die Kinder.

«Aber mit den Zwillingen kam ich schon ins Rotieren», sagt Wagner. «Ich hatte Angst vor einer erneuten Fehlgeburt.» Und sie wusste, dass die Hauptlast auf ihren Schultern liegen würde. Ihren Beruf hätte sie nie aufgegeben. Und ihr Mann, der Wüstensohn? «Den habe ich doch selbst bemuttert. Bekocht, alles organisiert und geregelt.» In seiner Kultur war die Rollenteilung klar - nur konnte er seiner Rolle, dem Geldverdiener, nicht genügen. «Weisst du, warum Allah uns kein Kind schenken wollte?», fragte der Wüstensohn einmal scherzend. «Weil er denkt: Mirjam hat ja schon ein Kind. Mich.»

Einige Wochen später musste sich Wagner einer Hautoperation unterziehen. Sie wollte keine Narkose, doch die Ärzte beruhigten sie. Es bestehe keine Gefahr für die ungeborenen Kinder. Nach dem Eingriff waren die Zwillinge tot. Karim und Meleika hätten sie geheissen. «Es waren meine Kinder, vom ersten Moment an.»

«Hallo, do obe!», schrie sie zu Gott. Was ihm einfalle, sie so leiden zu lassen. «Mein Chef ist richtig drangekommen», sagt die Pfarrerin. Warum sie denn überhaupt schwanger geworden sei? Gerechert habe sie mit Gott. Am Tag danach predigte sie in der Kirche: «Es gibt Momente im Leben, da ist der Kanal von mir zu Gott verstopft. Jetzt ist so ein Moment.»

«Richard und Valerie»

Nach ihrer neuerlichen Fehlgeburt weihte sie die Gedenkstätte für ungeborene Kinder ein. Ihre Stimme brach bei der Rede, immer wieder. «Und wie ich aussah», sagt Wagner, «grauenhaft.» Man leide nicht nur seelisch, auch der Körper schmerze, die Wunden der Auskratzung, Bauchkrämpfe und der plötzliche heftige Hormonwechsel, das alles mache einen physisch und psychisch fertig.

Viele werdende Eltern reagieren mit starker Trauer auf Fehl- und Totgeburten. Mittlerweile gibt es in zahlreichen Schweizer Gemeinden Gedenkort und Gemeinschaftsgräber für «Engelskinder» oder «Sternenkinder», wie im Mutterleib verstorbene Kinder genannt werden. In Basel werden seit diesem Sommer auch Fehlgeburten vor der 22. Schwangerschaftswoche auf dem Friedhof bestattet, es gibt einmal im Jahr eine Einäscherung mit Gedenkfeier. Zuvor hatte man die kleinen Leichname mit

dem übrigen Operationsmüll wie Blinddärmen, Abszessen oder amputierten Körperteilen, den sogenannten «humanen Teilen», in Kühlräumen aufbewahrt und entsorgt.

Mirjam Wagner ist mit toten Kindern aufgewachsen. Immer wieder ging die Mutter mit ihr auf den Friedhof und weinte vor einem Doppelgrab. Lange wollte sie ihr nicht sagen, wer da unter der Erde lag. Erst als Wagner die Grabinschriften auf dem Friedhof selbst lesen konnte - «Richard und Valerie» stand da -, erzählte ihre Mutter von den toten Geschwistern. Ihr ältester Bub war als Zweijähriger in einen Zuber mit kochendem Wasser gefallen, als die Mutter Kleider wusch. «Meine Mutter hat sich nie davon erholt», sagt Wagner. Die jüngere Schwester starb kurze Zeit später an einer Nierenkrankheit.

Wenn Wagner heute ein Kind tauft und die Eltern fragen, ob sie auch Kinder habe, dann sagt sie: «Leider nicht, ich habe mehrere verloren.» Dann würden die Paare leer schlucken und schweigen. Und dann sagen, dass sie auch eins verloren haben. Oder zwei oder drei. Die meisten Frauen machten nach einer Fehlgeburt dicht, sagt Wagner, wollten nicht darüber reden. «Aber wenn ich den ersten Schritt mache, dann kommen die Geschichten.» Fehlgeburten seien ein Tabu. «Ich sage die Wahrheit über den Schmerz. Ich mute es den Leuten zu. Auch wenn sie es nicht hören wollen.»

Es gebe heute mehr Angebote wie Selbsthilfegruppen, Online-Plattformen mit Informationen und Gedenkstätten. Aber das Tabu bleibe. «Ich fühle mich immer noch wie eine, die zu viel redet.» Wagner kritisiert die ungeschriebene Regel, wonach man eine Schwangerschaft erst nach der zwölften Woche verkündet. «Das ist doch ein Mönchli vom ersten Tag an», sagt sie. Wie solle man den Verlust eines Kindes teilen, wenn niemand weiss, dass es existiert hat?

«Nicht schon wieder», dachte sie, als sie nur Monate nach den Zwillingen erneut schwanger war. Da war keine Freude mehr, nur noch «ich schäm mich». Das Kind überlebte nicht lange. Doch die Hoffnung lebte weiter, Wagner verhütete nicht. Und wurde mit 47 zum letzten Mal schwanger. Wieder waren es Zwillinge. Und wieder hatte sie eine Fehlgeburt. «Das macht dann die Zahl sechs», sagt sie. Das Kinderbett stand noch jahrelang im Kinderzimmer. Sie habe das Büsi drin schlafen lassen. «Jesses Gott im Himmel, ich habe lange gebraucht, um es wegzuräumen.» Diese Endgültigkeit, der Abschied vom Mutterwunsch für immer. «Ich war hässig, ich wollte mich nicht verabschieden.» Verarbeiten werde sie es wohl nie ganz.

Wagner und ihr Mann leben inzwischen getrennt. Zwar hatten sie sich ein Haus in Tunesien gekauft, «unser

Kind», sagte er. Doch die Partnerschaft sei inhaltslos geworden ohne Kinder, sagt Wagner. «Wir wären wohl zusammengeblieben, wenn wir Kinder bekommen hätten.» Die Kinder wären protestantisch getauft worden, sie hätten sie aber auch in die Moschee geschickt. Wagner und ihr Mann sind Freunde geblieben. «Ich schaue zu ihm», sagt sie.

Jamiro lebt

Im August hat Pfarrerin Wagner eine Todesanzeige erhalten. Jamiro* heisst der Bub. Seine Mutter hat ihn tot zur Welt bringen müssen. Auf dem Friedhof waren nur sie und die Eltern - und ein kleiner Holzsaug. «Wenn ich ein Chindli wie Jamiro begrabe, ist das das Schlimmste an meinem Beruf.» In solchen Momenten sei sie nicht nur Pfarrerin, sondern auch Mirjam Wagner. Nicht Profi, sondern «voll drin», persönlich. Eine Betroffene. Die Eltern warne sie jeweils vor. Sie sollten entscheiden, ob sie einen neutraleren Pfarrer wollten. Als sie selbst ihre Kinder verlor, konnte sie sich vom Evangelium nicht trösten lassen. «Wir brauchen den Zuspruch von Mitmenschen, von Leuten wie mir», sagt sie. An Jamiros Beerdigung las sie aus dem Evangelium. «Weil ich weiss, dass es eine Zukunft gibt.»

Wenige Wochen nach Jamiros Beerdigung erhielt Wagner eine Geburtsanzeige von einem anderen Ehepaar. Der Name des Neugeborenen: Jamiro*. Mirjam Wagner durfte ihn taufen. Jamiro lebt.

*Name geändert

ANZEIGE



Gesund werden, gesund bleiben, gelassen altern.

www.sonnematt.ch

 SONNMATT LUZERN

Kurhotel & Residenz